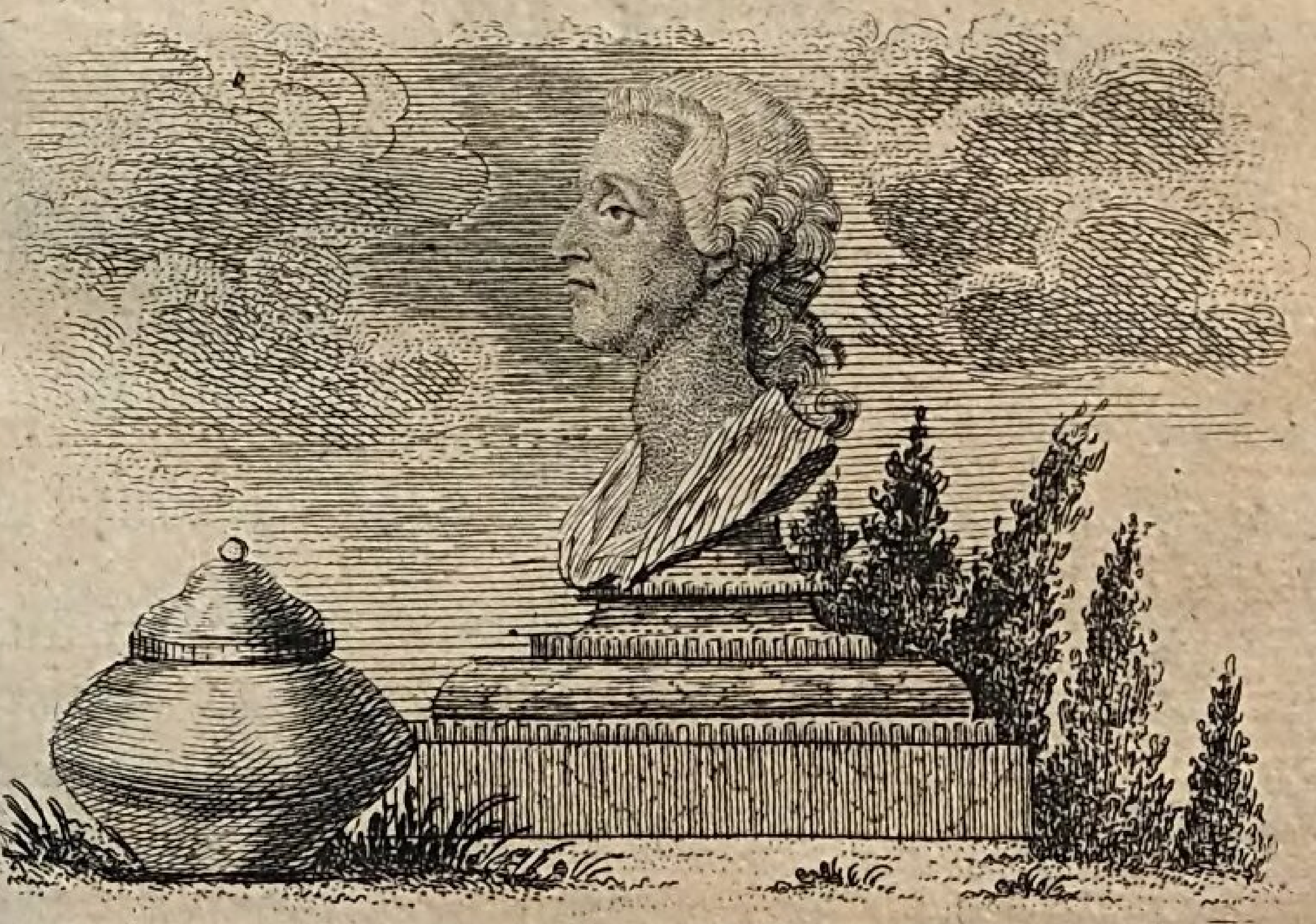
# Anhang
zum
freundschaftlichen
# Briefen
von
## C. F. Gellert.



Leipzig,
bey Johann Gabriel Büschel, 1770.

An die

# Frau Geheimeräthin

# Klotz

in Halle.

Ich werde es wagen! Bringen Sie es auf die Rechnung meiner Vorgänger, daß ich mir die Freyheit nehme, diese kleine Sammlung Gellertscher Briefe Ihnen zuzueignen, weil mich eben diese Gründe, eben diese Ursachen hierzu aufmuntern.

Sie sind einmal unsre Freundin, die wir wegen der erhabensten Vorzüge verehren und hochschätzen müssen; Sie sind die aufrichtigste

Verehrerin unsers seligen Gellerts und seiner Schriften, die Sie nie aus den Händen legen, und so oft Sie dieselben lesen, eine neue Schönheit darinne entdecken. Wem gehören Sie also? Nur Ihnen. Hier sind sie, und mir bleibt nunmehr nichts übrig, als daß ich mich Ihren fernern gütigen Andenken und Gewogenheit gehorsamst empfehle. Ich habe die Ehre mit der aufrichtigsten Freundschaft und Hochachtung zu seyn

Ihr

Leipzig,
in der Neujahrsmesse,
1770.

gehorsamster Diener und Freund,

Der Herausgeber.

# Vorrede.

Hier, geneigter Leser, ist die richtigste Biographie unsers entseelten Gellerts. Er ward gebohren, er lebte als

Ein Pfleger des Geschmacks und selbst Original,
Ein Christ, wie sein Erlöser milde.
Er starb — und lies in seinem Bilde
Der Welt die deutlichste Moral!

Alles andere ist überflüßig, alles enthält dieses kleine Gedicht, was wir von ihm sagen können. Was nützte es, wenn wir der gelehrten Welt in einem halben Alphabethe sagen wollten: Gellert studierte zu Meissen und Leipzig — in diesem Jahr ward er Magister, in jenem Professor, und nie hat er sich verheyrathet. Würden wir hierdurch klüger und gelehrter werden, oder seinen Ruhm vermehren? Seine vortreflichen Schriften sind zu bekannt, haben Bey-

fall gefunden, und ich zweifle, daß sie der niedrigste Teutsche nicht kennen sollte. Hiernächst ists ausgemacht, daß wir ihn nie genung schätzen, seine Schriften nie genung lesen, ihn nie genung zum Beyspiel unsern Nachkommen, den stolzen Ausländern hingegen zum Muster aufstellen können; Aber dabey dürfen wir niemals die Gedanke vergessen, daß er ein Mensch war.

Gott kennt seine weise Absichten, und ich bin nicht fähig seine Geheimnisse zu erforschen; ich fürchte aber, wir haben ihn durch Gellerten beleidigt, wir sind in der Verehrung gegen ihn zu weit gegangen. Vielleicht hat er ihn uns zur Strafe, nach unsrer Einsicht, zu frühzeitig entrissen. Wie gefährlich machen wir uns seinen Tod! Wir verwandeln die Verehrung vielleicht in Aberglauben, die Hochachtung, welche wir ihm schul-

dig

dig sind, in Vergötterung. Welche — o ich wage es nicht einmal zu sagen, für unsre Nation! Wie spotten wir unsers verewigten Gellerts, wenn wir durch übernatürliche und weit entfernte Aussichten ihn zu erheben suchen. Täglich hört man neue Erfindungen, neue Mittel das schon befestigte Ansehn, durch übertriebene Künsteleyen mehr auszuputzen, und nicht lange wird es dauern, so sieht man Gellerts Tod auf der tragischen Schaubühne. Tausend Anecdoten haben wir noch zu erwarten, die von emsigen Scribenten ängstlich aufgesucht werden, und die unser rechtschafne Gellert gewiß mit der äußersten Gleichgültigkeit betrachtet hat.

Welche Menge von Reliquien könnte ich von Ihm aufweisen, wenn ich nicht andern Freunden die Ehre dieses Ruhms überlassen wollte, denen ich meinen

nen Beystand hiermit öffentlich anbiethe. Ich besitze den ersten Vers im Original, den unser allgemeiner Lehrer verfertiget hat — einige verdorbene Briefbogen und Couverts. Ich weis den Tag, an welchem er des Ciceronis Briefe zuerst gekauft, den Horaz zuerst gelesen, und Opitzens Gedichte in einer Auction zu Chemnitz zuerst gekauft hat.

Alle diese Reliquien sind vielleicht in den Augen einiger übernatürlichen Anbeter zu merkwürdig, als daß sie verschwiegen bleiben sollten; und eben diesen theile ich sie mit.

Aber weit entfernt, theuerste Freunde, und der Himmel weis meine Absicht, daß ich hierdurch die Ehrfurcht, die Hochachtung, die wir unsern Gellert schuldig sind, beleidigen wollte! Nein — Gellerts Andenken bleibt mir

jeder-

jederzeit angenehm und verehrungswürdig; nur diejenigen verlache ich, welche sein Andenken durch offenbare Tändeleyen, und sich selbst, durch ihn erheben wollen.

Nun eile ich zur Sammlung dieser Briefe — Können wir uns auf die Treue und Avthenticität derselben verlassen? Die Antwort beruht auf Ihnen. Lesen Sie dieselben mit Aufmerksamkeit, prüfen Sie, und denn sagen Sie mir es wieder. Sehr leicht werden Sie es, aus dem Styl, aus dem Bau und Oekonomie ganzer Briefe und einzelner Züge wahrnehmen: Sie werden das gute, das aufrichtige und freundschaftliche Herz auch mitten im Scherze empfinden, oder vermissen, und hieraus, meine Freunde, bestimmen Sie mein gutes oder unverschämtes Unternehmen.

Wollen Sie auch wissen, woher diese Sammlung vermischter Briefe genommen ist? Einige Originale, vielleicht die meisten, welche an Freunde in hiesiger Gegend von unserm Gellert sind geschrieben worden, habe ich selbst, nicht ohne Mühe, zusammengetragen, seitherdem ich den Entschluß gefaßt habe, sie herauszugeben: Einige, als den 3. 4. 8. 11. 15. 19. 20. und 22. habe ich schon vor einigen Jahren vom Original abgeschrieben, weil sie mir gefielen, und ich von dem Herrn Besitzer, welcher mein Freund war, die Erlaubniß hierzu erhielt. Den wichtigsten Theil aber habe ich der Aufmerksamkeit eines Freundes zu danken, welcher die Ehre hat, mit den vornehmsten Häusern in genauer Verbindung zu stehn. Noch ein Paar Worte auf einen Einwurf! Einige offenherzige Leser werden diesen Entschluß

schluß tadeln, weil der selige Herr Professor Gellert diese Briefe mit Nachläßigkeit an Freunde, nicht aber als Muster, geschrieben hat. Ich nehme es an. Es ist wahr, Gellert hat uns diejenigen Briefe, welche er selbst geliefert, uns als Muster vorgelegt und also sorgfältig verbessert: diese hingegen sind an Freunde, und folglich wie es immer zu geschehen pflegt, mit einiger Nachläßigkeit geschrieben worden. Aber, theuerste Freunde, ist nicht alles, was Gellert denkt und schreibt, uns ein Muster? Sollte Gellert nicht immer Gellert seyn? Ich wollte es meynen. Und über dieses, sollte uns nicht eben diese freundschaftliche Nachläßigkeit, die Sie tadeln, mehr gefallen, mehr natürlich scheinen, da er sein ganzes Herz, seinen ganzen Character darinne darstellt? Ich glaube es

wenig-

wenigstens, und jeder vernünftige Kenner giebt mir Beyfall.

Endlich werden meine Leser sich nicht wundern, daß die sogenannten Data weggelassen sind, weil einige noch lebende Freunde, an welche diese Briefe gerichtet sind, mir es ausdrücklich, um nicht erkannt zu werden, untersagt haben. Es trägt auch zur Sache nichts bey. Genung, diese Briefe sind in den letzten 9 bis 10 Jahren geschrieben worden.

Doch ich eile zu dem versprochenen Schlusse und empfehle mich eben sowohl, als diesen Anhang zu meiner Leser Gewogenheit.

Leipzig, in der Neujahrsmesse, 1770.

Der Herausgeber.

Anhang

# Anhang
zu den
freundschaftlichen
# Briefen
von
C. F. Gellert.

## Erster Brief.

## An die Frau D. S*** in N***.

### Liebe Madam,

Sie wollen mir doch nicht alle menschliche Empfindungen absprechen? Nein, darzu sind Sie zu gütig! Und also erlauben Sie, daß ich in Ihre Freundschaft gegen mich einiges Mistrauen setzen darf. Sie haben mir vor wenig Tagen einen Brief von dem Herrn P*** an Sie, zugeschickt, welcher sehr freundschaftlich war, und Ihre Antwort darauf war eben so zärtlich, als wenn Sie an mich geschrieben hätten. Sollte ich dieses gleichgültig ansehen, da Sie mich so oft versichert haben, ich wäre Ihr einziger, Ihr bester Freund, mit dem Sie einen Briefwechsel unterhielten? Ja, wie gesagt, ich müßte kein Mensch seyn, wenn ich nichts darbey empfinden sollte. Verlassen Sie also diesen lieben Freund, oder schreiben Sie mir, mit dem ersten Posttage, einen eben so freundschaftlichen, eben so zärtlichen Brief, oder ich bin nicht mehr

Ihr rc.

# Zweyter Brief.
## An die Frau von L***.

Ihr alter Schulmeister ist ein recht ehrlicher guter Mann, und ohngeachtet er noch ein Viertel Jahrhundert älter ist, als ich, will er doch noch von mir lernen.

Gestern, da er mir Ihren Brief überbrachte, fragte er mich, wies denn zugienge, daß ich so hübsche Briefe schrieb? Er fügte noch hinzu, daß seine gnädige Frau meine Briefe allemal mit Vergnügen läse und wieder läse, und daß er selbst an meinen gedruckten sich nie satt lesen könnte. Ich freute mich über diese Dreustigkeit und jugendliche Begierde des ehrwürdigen Alten. Ich gab ihm die Hauptregel: daß er sich die Person, an welche er schreiben wollte, gegenwärtig vorstellen und so schreiben sollte, als wenn er mündlich mit ihr spräche. Aber damit war er nicht zufrieden; er bat mich so gar, ihn in meiner Gegenwart eine Probe machen zu lassen. Ich reichte ihm Dinte, Feder und Papier. Sie, gnädige Frau, wurden zum Gegenstande des Briefes gewählet;

let; nur wußte er nicht, was er Ihnen schreiben sollte? Endlich fiel ihm bey, er könnte sich vorstellen, als wenn er um einen Substituten anhalten wollte, und dann machte er, nach meiner Regel, folgenden Versuch:

## Gnädige Frau,

„Es ist Ihnen mehr als zu wohl bekannt, „welchergestalt ich in 33 Jahren, seitherdem ich die Ehre habe in Dero Diensten, „als Schulmeister, zu stehen, die sämtlichen „Einwohner und Unterthanen Dero Ortes „in dem Christenthume und andern nöthigen „Unterrichte treulich unterwiesen habe. „Nachdem ich aber nunmehr merklich empfinde, daß mein Haupt unter der täglichen „Last und Hitze immer grauer wird, meine „Kräfte abnehmen, mir aber demohngeachtet das fernere Wohl der Seelen Dero Unterthanen gleichsam auf dem Herzen lieget, „ich aber mich nicht mehr im Stande befinde, diesem so wichtigen Amte allein länger „vorzustehen; So ergehet hierdurch an meine gnädige Frau und Gebieterinn mein gehorsamst-unterthänigstes Bitten, Sie

„wollen meinem schwachen Alter und beständigen Fürsorge vor so viele unschuldige Seelen, mit einen tüchtigen Substituten zu Hülfe zu kommen, belieben. Ich werde diese Wohlthat Zeit Lebens, ohngeachtet dessen Ende nicht weit mehr entfernet seyn kann, mit der tiefsten Ehrfurcht erkennen rc.

Sehn Sie, gnädige Frau, wie geschickt diese Probe ablief! O hätten Sie nur sehn mögen, wie freudig dieser gute Alte war, und wie deutlich man den Dank auf seiner Stirne lesen konnte! Aber es kommt mir doch bedenklich vor, daß er gleich auf Sie und den Substituten fiel. Sollte nicht eine kleine List darinne verborgen seyn? Vielleicht, doch ich lasse Sie selbst rathen. Erleichtern Sie ihm wenigstens sein Amt auf alle mögliche Art, wie Sie zu thun gewohnt sind. Ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung rc.

# Dritter Brief.
## An den Herrn Major von W***.

Hochwohlgebohrner,
Hochwerthgeschätzter Herr Major,

Wüßten Sie nur, wie sehr ich Ihnen nachstelle, wie sehr ich prüfe, ob Sie der Freundschaft werth sind? Gestern, als ich in den Nachmittagsstunden ausgeritten war, kam ein alter abgedankter Soldate zu mir, welcher mich um eine Gabe ansprach. Seine ehrwürdige Miene, sein graues Haupt und abgelebte Montur, die mir etwas bekannt zu seyn schien, gaben mir die Erlaubnis, mich nach seiner Geschichte zu erkundigen. Unter welchen Regimente habt ihr gedient, mein Freund? „Lieber Herr unter Prinz *** O theuerster Herr Major, könnte ich das Vergnügen mit Ihnen theilen, welches ich darüber empfand, da es das Ihrige war! Wie hies euer Hauptmann? „der letzte, den ich 16 Jahr gedienet, war der Herr Capitain von W*** durfte ich länger zweifeln daß Sie es wären?

Nun konnte ich unmöglich länger auf dem Pferde bleiben, ich stieg ab, gab dem ehrlichen guten Mann einen Gulden, und gieng mit ihm eine halbe Stunde zu Fuße fort. Er fieng indessen an, seine Heldengeschichte zu erzählen; aber dafür dankte ich ihm, und bat vielmehr, mir recht viel von seinem letzten Herrn Hauptmann zu sagen. Ach, seufzte er, der liebe Herr! wenn ich wüßte, daß er noch lebte, und wo er stünde, heute noch müßten meine alten steifen Füsse zu ihn wandern. Er war ein Vater seiner Leute, und wir hatten ihn alle so lieb, daß wir uns lieber in Stücken hätten zerhauen lassen, ehe wir ihn verlassen hätten. Ich fragte weiter, warum er so einen lieben Mann verlassen? Ach, sagte er, mein lieber Herr, hier sehn Sie (indem er seine Brust und Arme entblößte) hier sehn Sie 9 Hiebe und 4 Schüsse, und dieses sind die Ursachen! Wie glücklich sind Sie, theuerster Freund. Ich bestellte ihn hierauf zu mir, ohne ihm zu sagen, daß ich Sie kennte, daß sie mein Freund wären. Der Termin ist auf 8 Tage bestimmt, weil ich, binnen dieser Zeit, Antwort

wort von Ihnen haben kann, wie sie diesen treuen Diener, der Sie, ohne zu wissen, daß Sie leben, hochschätzt und verehrt, belohnen wollen? Erlauben Sie aber, daß er mir Ihre fernere Kriegsgeschichte erzählen mag? Doch, allen Scherz bey Seite; beglücken Sie diesen dankbaren Diener mit Ihrer gewöhnlichen Gnade, und mich mit dem süßen Vergnügen, ihm einen wohlthätigen Freund verschaft zu haben.

Ich erwarte, ich bitte um Dero angenehme Antwort den nächsten Posttag, und bin rc.

## Vierter Brief.

## An eben denselben.

Sie sind ein gar zu guter Soldat; und so oft ich Ihnen schreiben werde, so oft werde ichs Ihnen vorsagen. Unser gutherzige Alte war ganz ausser sich vor Freuden, da er hörte, daß Sie noch lebten, daß Sie nach seinem Abschiede, eine höhere Ehrenstelle erhalten, und sich wohl befänden. Er will nunmehr eine Reise zu Ihnen unter-

nehmen, und ich weiß nicht, ob ich fähig seyn werde, ihn davon abzuhalten, weil er das Vergnügen haben will, Sie vor dem herannahenden Ende seiner Tage nochmals zu sehn, und vor die überschickten 3 Ducaten persönlich zu danken.

Mit Fortsetzung Ihrer Geschichte habe ich mein Wort erfüllt. Wir sind schon bis zu dem traurigen Zeitpunkte gekommen, da Sie, aus Zärtlichkeit gegen Ihre Frau Gemahlinn, leicht in die Hände Ihrer Feinde hätten gerathen können. Mit welchem Anstande und Mittleiden erzählte er, daß Sie zu M** von dieser liebenswürdigen Gemahlinn noch einmal hätten Abschied nehmen, und eben vom Pferde steigen wollen, als ein Trupp feindliche Husaren auf Sie gestoßen wäre, denen Sie aber noch glücklich entwischet. Die gute Gemahlinn! Wie mag ihr damals zu Muthe gewesen seyn. Hier stöhrte uns ein unerwarteter Besuch; aber nur auf diesesmal. Ehe ich den Alten abreisen lasse, muß ich Ihre ganze Geschichte wissen, und dann sollen Sie dieselbe lesen, was noch fehlt, ersetzen, und Ihren guten Freunden vorlegen.

vorlegen. Ich habe die Ehre mit der aufrichtigsten Hochachtung zu seyn rc.

## Fünfter Brief.
## An die Frau von E***.

Ich armer geplagter Mann! Denken Sie nur einmal, gnädige Frau, wies mir ergangen ist, seitherdem ich von Ihren Landgute zurück bin. Die Preußen sind kaum ausgerückt: so verlangt man von mir schon wieder baaren Nachschuß, ich weis nicht worzu, vielleicht zur Contribution. Nein, gnädige Frau, das geht nicht an! Ich weis, was mich ohne dieses der Krieg gekostet hat. Wenn ich nur überschlage, was ich vor niederschlagne Pulver, sechs Jahre lang, (die vielen Recepte ungerechnet) ausgegeben habe; so sind dieses Kriegscalamitäten eines armen Professors genung. Muß ich aber der eindringenden Exekution nachgeben, muß ich bezahlen, so sollen Sie auch sehen, wie nachdrücklich meine Rache ist. Ich will wider die ganze preusische Armee zu

Felde ziehn, sie muß mir helfen bezahlen. Aber wie? Sie wissen, daß beynahe 4000 Officiers im vorigen Kriege meine Vorlesungen besuchet, und dafür kein honorarium gegeben haben. Muß ich also bezahlen, so sollen Sie hören, daß Gellert Muth genung hat, eine so ansehnliche Schuld zu fordern. Ich will diese bösen Schuldner öffentlich durch eine Fabel erinnern; ich will, wenn sie dieses nicht verstehen, selbst an den König schreiben, welcher zu großmüthig ist, als daß er meine Wünsche nicht erhören sollte. Alsdann kann ich alles bezahlen, und vielleicht von dem Ueberschusse in Ihrer Nachbarschaft ein Rittergüthgen kaufen, wo wir einander recht fleißig besuchen und schreiben können. Sorgen Sie immer voraus — Himmel! welches Geräusch, die Exekution kommt, ja ja, sie ist es, ich höre den Lermen der Flinten, ich lege die Feder nieder. Doch, gnädige Frau, wie bin ich hintergangen! Lachen Sie ia mit mir, theureste Freundinn, über die vergebliche Furcht. Meine Köchinn will den Caffee bringen, und fällt mit der Kanne und Tasse die Treppe herauf.

herauf. Diese Exekution will ich gerne ertragen, aber wo sie noch einmal kommt, schreibe ich den Verlust auf die preußische Rechnung.

Morgen wird Ihr lieber Oncle der Herr von B*** Leipzig verlassen. Der gute Cavalier! Wenn er nur ewig bey mir seyn, mit mir leben, studieren und ausreuten könnte! Wenn Sie noch etwas bey ihm vermögen, schicken Sie mir ihn wenigstens auf einen Sommer zurück; Dann schätze ich Sie noch einmal so hoch und bin ꝛc.

☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆☆

## Sechster Brief.
## An ebendieselbe.

Ich muß aufrichtig bekennen, daß ich Damen von Ihren Charakter, von Ihren gutem Herzen selten gefunden habe. Sie wollen für mich die ganze Contribution, und was noch mehr, die zerbrochene Tasse bezahlen? Gutherzige gnädige Frau! Ich würde Ihre gütige Gesinnung beleidigen, wenn ich beydes ausschlüge; aber beydes an-

zunehmen, dieses würde bey mir den Verdacht einer gemisbrauchten Freundschaft erwecken. Nehmen Sie also einen Vorschlag zur Güte an. Es bleibt dabey, die Contribution geht auf preußische Rechnung, aber wenn Sie den Verlust der Tasse ersetzen wollen, werde ichs mit Vergnügen annehmen. Sie war, erlauben Sie, daß ich die zerbrochenen Stücken herbeyhole, sie war von meißner Porcellain und blaue ordinaire Blumen darauf gemahlt. Allenfalls will ich Ihnen ein Stückgen davon beylegen, damit Sie die Oekonomie und den Bau derselben desto sicherer finden. Aber das sage ich Ihnen gleich, mehr als ein Stück nehme ich von Ihren gütigen Händen nicht an; denn Sie könnten sonst leicht den freundschaftlichen Einfall haben, mir ein halbes Dutzend dafür zu überschicken. Dafür gebe ich Ihnen die Versicherung, daß niemand, als ich, aus derselben trinken und die Aufwärterinn sie allemal in meiner Gegenwart auswaschen soll, damit sie nicht beschädiget wird, und so oft als ich Sie in Zukunft besuche, bringe ich sie zu meinem eigenen Gebrauch mit, damit Sie

über-

überführt werden, wie sehr ich Sie schätze. Sie nehmen mirs doch nicht übel? Ich bin ꝛc.

## Siebenter Brief.
## An ebendieselbe.

Habe ich nicht den freundschaftlichen Einfall vorausgesehn, daß Sie mir, statt einer einzelnen Tasse, ein ganzes halbes Dutzent zuschicken würden? Verlangen Sie aber von mir nicht mehr Dank, als ich Ihnen dafür schuldig bin. Ich habe Ihnen zugesagt, eine einzige Tasse anzunehmen, dafür zu danken, und dieser Pflicht entledge ich mich hierdurch. Aber gesetzt, meine liebe gnädige Frau, ich wollte Ihnen vor ein halbes Dutzent vollkommen verbunden seyn, würde ich es auch mit guten Gewissen thun können? Warum denn? Weil ich nur eine Tasse ganz, und von den übrigen die zerbrochenen Stücken erhalten habe. Ich will Ihnen die traurige Reisegeschichte derselben erzählen, wenn Sie mir die Versicherung geben, daß

Sie

Sie Ihren Bedienten, durch welchen ich sie erhalten habe, kein Wort davon sagen wollen.

Kaum hat er in Gesellschaft seines Gauls und Schachtel, worinne sich das vortrefliche Geschenke befand, das Gut seiner Gebieterin verlassen, so stürzt er, das Pferd fällt auf die Schachtel, und drückt 5 Tassen entzwey. Der arme Bediente! er ist bestraft genung: sagen Sie ihm ja kein Wort, welches ihn kränken könnte.

Zu Vergeltung dieses Geschenks habe ich die Ehre, Ihnen hierdurch mit einem Gedichte aufzuwarten, welches ich auf den Abschied eines auswärtigen Cavalier von unserer Universität verfertiget habe. Ich würde es nicht wagen, Ihnen dieses stolze Geschenk zu überreichen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie meine Schriften jederzeit mit Ihrem gütigen Beyfall beehrt hätten. Leben Sie wohl, gnädige Frau, recht wohl, und seyn versichert, daß ich immer noch mit der größten Hochachtung ꝛc.

P. S.

Noch ein paar Worte! Der Bediente hat die Tassen richtig überbracht. Wie süße ist doch eine kleine Rache!

Achter

## Achter Brief.
## An den Herrn Justitzrath W***. in A***.

Theuerster Freund,

So wie ich von jeher ein Freund und Lobredner Ihrer *** gewesen bin und sie jungen Reisenden als ein lehrreiche Handbuch empfohlen habe; so freue ich mich natürlicher Weise nicht wenig über die neue Ausgabe dieses Werks, und danke Ihnen für die mir bereits überschickten Bogen desselben ergebenst. Jetzt lese ich sie nur stückweise; aber so bald ich das Buch gebunden habe, werde ich es lesen, als hätte ichs noch niemals gelesen. In wenig Wochen wird Ihnen Herr R** einen kleinen Anhang zu der Sammlung meiner vermischten Schriften übersenden; und ich hoffe, die darinnen befindlichen Lehren eines Vaters werden Ihren Herrn Söhnen, als Lehren Ihres eigenen Vaters vorkommen. Gott beglücke Sie mit den Ihrigen an Geist und Leibe. Ich aber verharre mit der aufrichtigsten Hochachtung ꝛc.

## Neunter Brief.
## An die Frau von G***.

Zürnen Sie immerhin, gnädige Frau; ich denke doch darbey, daß Sie meine beste, meine liebenswürdigste Freundinn sind. Auch diese Freyheit verstatte ich Ihnen nicht! Nun gut, so können Sie doch nicht wehren, daß ich Sie liebe, hochschätze und verehre. Aber bedenken Sie doch einmal, es sind erst — geschwind will ich im Calender nachsehn — es sind erst 5 Wochen 3 Tage, daß ich Ihnen nicht geschrieben habe, und darüber sind sie so heftig aufgebracht? O Sie scherzen nur! Ich weis gewiß, wenn ich in Ihrem Vorhofe abstiege, würden sie mir entgegen rufen: Willkommen, willkommen, mein lieber Gellert! Hüten Sie sich also vor meinen Beweis, daß Sie gar nicht fähig sind zu zürnen. Ich bitte deswegen gar nicht bey Ihnen um Vergebung, sondern auf einen Nachmittag um Ihre Pferde und Wagen, damit ich meine Probe ablegen, und im Nothfall michmit Ihnen aussöhnen kann. Sie erlauben demohngeachtet, daß ich mit aller Zuversicht ꝛc.

Zehn-

## Zehnter Brief.
## An ebendieselbe.

Meine liebe gnädige Frau,

Merken Sie nun, daß sich mein jugendliches Feuer verliert? Vor wenig Jahren würde ich Ihnen vielleicht nicht so lange eine dringende Antwort, auf Ihre Vorwürfe, daß ich ein nachläßiger Freund sey, schuldig geblieben seyn; aber jetzo habe ich dergleichen freundschaftliche Kränkungen zu tragen gelernt. Ich will also auch die Ihrigen mit Gedult annehmen, und Ihnen bey aller Treue, die man von einem Dichter verlangen kann, versprechen, daß ich in Zukunft fleißiger, und wenigstens so oft, als es mein kranker Körper, meine Geschäfte, die Besuche der bekannten und unbekannten Freunde erlauben, schreiben will. Beehren Sie mich nur ferner mit Ihrer schätzbaren Gewogenheit, und glauben ein für allemal, wenn ich auch selten an Sie schreibe, daß ich mit der vollkommensten Ehrfurcht rc.

## Eilfter Brief.
## An einen relegirten Studenten.

Sie sind also von der Akademie relegirt, vom Vater, von Ihren Verwandten verlassen, und in Ihr Vaterland dürfen Sie nicht zurück! Aber, mein guter Herr R*** warum eilen Sie so späte nach meinem Beystand? Warum sind Sie meinen und Ihrer übrigen Lehrer Warnungen nicht eher gefolgt? Ich kann nicht mehr helfen, alle Rathschläge sind vergebens. Doch, um Sie nicht ganz in der Verzweiflung zu lassen, so will ich Ihnen noch einige Mittel an die Hand geben.

Prüfen Sie Ihr Herz, was es verschuldet, bitten Sie Gott fußfällig um Vergebung, bitten Sie Ihren Vater wehmüthigst, daß er verzeyht, und der übrigen Welt, geben Sie durch Ihre sittsame Aufführung, durch Ihren anhaltenden Fleiß zu erkennen, daß Sie sich dieser Strafe völlig unwürdig gemacht haben. Das ist alles, was ich Ihnen rathen kann. Bey Ihren Herrn Vater

Vater will ich mein möglichstes thun, ihn wieder auszusöhnen. Mit Empfehlungsschreiben kann ich Ihnen itzt mit Ueberzeugung nicht dienen, weil ich von Ihrer Besserung noch keine andern Beweise habe, als Ihre schriftliche Reue. Legen Sie indessen dem Herrn Hofrath S*** mit Vermeldung meines ergebensten Empfehls, diesen Brief vor, erzählen ihm Ihre gegenwärtigen Umstände aufrichtig, vielleicht steht er Ihnen bey. Studieren Sie übrigens fleißig, beten Sie fleißig, haben Sie allezeit Gott für Augen und im Herzen; so wird es Ihnen wohl, immerdar wohl gehen, Ihr gekränkter guter Name wieder hergestellet werden, und Gott wird Sie nie wieder zu Schanden werden laßen, wenn Sie beständig sind.

Nehmen Sie dieses zu Herzen, und seyn versichert, daß ich allezeit Antheil an Ihrem Wohlergehen nehmen werde ꝛc.

# Zwölfter Brief.

## An den Herrn Doktor C** in Leipzig.

Nun sind wir Philosophen beschämt! Gestern wohnte ich als Präses einer recht artigen Disputation, bey der Tafel des Herrn Grafen von L*** bey, in deßen werthen Gesellschaft ich mich seit 8 Tagen befinde. Der Graf feyerte sein Geburtsfest, alles war heiter, und wir setzten uns muthig zur Tafel. Der Wein begeisterte uns mehr, besonders die jungen Herren, welche sich in der Gesellschaft befanden, und ich dachte mit dem alten guten Grafen bey unsern Bechern:

> Narratur et prisci Catonis
> Saepe mero caluisse virtus.

Einige davon hatten in Leipzig studiert, besonders der Baron von B*** und dieser sagte zu mir im Scherz: Was machen Ihre Philosophen? Die älteste junge Gräfinn die Sie kennen, kam mir mit der Antwort zuvor: warum fragen Sie nach diesen fürchterlichen

Männern? Ey, antwortete der Baron, ich habe ihnen, auf Befehl meines verstorbenen Vaters vieles Geld zugewendet, aber noch nicht dafür gelernt, daß ich einem andern mein Daseyn demonstriren könnte. Ich bat die Gräfinn eiligst, den Herrn Baron zu überführen. Gut, erlauben Sie mir Ihre rechte Hand (indem sie mit der linken unvermerkt nach einer Nadel langte) Glauben Sie noch nicht, daß Sie wirklich da sind? Nein! So sollen Sie auch von einem Frauenzimmer überzeugt werden. Gnug, sie stach ihn und augenblicklich schrie er: überführt, überführt!

Sehen Sie nun, theuerster Freund, daß unsre philosophischen Lehrgebäude noch nicht völlig ausgearbeitet sind! Ich gebe Ihnen also hiermit in Namen der ganzen Fakultät vorläufig auf, daß Sie dieselben bey der ersten Gelegenheit von dergleichen Vorwürfen zu befreyen suchen, damit wir nicht mehr so beschämet werden. Ich hätte wenigstens die Demonstration nicht so glücklich führen können, als die Gräfinn.

Uebermorgen bin ich wieder bey Ihnen. Leben Sie indessen wohl, grüßen meine Freunde von ganzen Herzen, und ich rc.

## Dreyzehnter Brief.

## An die junge Gräfinn von L**.

Sie nehmen es doch an, wenn ich dankbar bin? Wenigstens haben Sie mich Ihnen durch die letzte Vertheidigung gegen den Herrn Baron von W** so verbindlich gemacht, daß ich meinen Dank sicher wiederholen kann. Ich habe Ihre Vorzüge in der praktischen Philosophie der hiesigen Fakultät vorgetragen, und diese ist entschlossen, Ihnen zur Belohnung die Magisterwürde cum omnibus privilegiis zu überreichen. Sie nehmen Sie doch an? Warum nicht. Aber, bestes Fräulein, wie werden Sie in dem öffentlichen Examen bestehen? Sie müssen vor einer großen Anzahl schwarzgekleideter ehrwürdiger Väter unserer Akademie erscheinen, und diese werden Ihnen

 schwere

schwere Fragen vorlegen aus dem organo Aristotelico, Batrachomyomachia, Heavtonterumeno und andern dergleichen fürchterlichen Büchern. Doch dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will den drohenden Repuls auf mich nehmen, ein Paar muntere Fabeln hersagen, mich auf Ihr Ansehen berufen, und dann werden Sie doch vor einen tüchtigen Candidaten gehalten werden.

Das Diplom überbringe ich Ihnen selbst merken Sies wohl, ich überbringe es selbst; aber nicht eher gebe ichs aus den Händen, bis Sie wenigstens noch ein halb Dutzent schwere Fragen, wie die erstere gegen den Herrn Baron, werden aufgelöset haben.

Wie befindet sich der gnädige Papa, gnädige Mama und —? Recht wohl, Herr Professor, und noch besser, Wenn Sie einen Brief von Ihrer Hand werden erhalten haben. Gleich werde ich auch an Dieselben schreiben; denn ich bin Ihnen den Dank vor die letzte gnädige Aufnahme, und gute Bewirthung noch schuldig. Ich lege unterdessen, mit Ihrer gütigen Erlaubniß diesen Brief bey Seite, damit ich Ihnen nach-

dem noch recht viel schreiben kann. Aber vergeben Sie, gnädiges Fräulein, daß ich schon wieder die Feder ergreife. Der böse Famulus! Kein Bogen Briefpapier ist mehr übrig, und vor Nachmittags 4 Uhr wird kein Gewölbe eröfnet, denn Sie müssen wissen, daß auch bey uns heute Sonntag ist. Trösten Sie indessen den gnädigen Papa bis zum nächsten Posttage, dann will ich ihm viel, recht viel und mehr als Danksagungen schreiben; aber lauter Sachen, die Sie auch lesen können. In dieser Absicht empfehle ich mich Ihnen zu fernern gütigen Andenken und habe ꝛc.

## Vierzehnter Brief.

### An den Herrn L***g.

Sie müssen sich ein für allemal von mir gefallen lassen, daß ich die Wahrheit rede. Das hierbey zurückkommende Gedicht, welches ich sorgfältig verbessert habe, zeigt vieles Feuer und Anlage zu einem gu-

ten Dichter. Nehmen Sie mirs aber übel, wenn ich sage, daß Sie noch einige wilde Hitze und viel Ungedult verrathen? Ich zweiffele, denn Sie haben mich selbst zum Richter gewählt.

Sie machen gute, ja vortrefliche Erfindungen, hingegen in der Ausführung sind Sie zu geschwinde darüber weg, und können das Ende nicht erwarten. Eben daher kommts, daß Sie oft Hauptsachen zu Nebenumständen, diese hingegen zu jenen machen. Eben daher kommts, daß die Worte, ganze Redensarten entweder nicht gnug gefeilt, oder der Sache nicht angemessen sind. Doch lassen Sie sich diese freundschaftlichen Erinnerungen nicht niederschlagen; ich sage es Ihnen als Freund und in der Absicht, Sie vollkommen zu machen. Ich wiederhole es nochmals, daß sie die beste Erfindung, die beste Anlage haben, und wenn Sie so fortfahren, binnen wenig Monathen, unsern iezt lebenden Dichtern Troz bieten werden. So bald Sie etwas neues verfertiget haben, schicken Sie mirs zu. So sehr liebe ich Sie, und so gerne wollte ich Sie

unsern Landsleuten zum Muster vorstellen. Leben Sie wohl und lieben noch ferner

Ihren ꝛc.

## Funfzehnter Brief.

## An einen Jubelpriester.

Ich habe die Ehre Ew. Hochwohl-Ehrwürden zu einer Glückseligkeit Glück zu wünschen, die Jedermann, als einen sonderbaren Beweis göttlicher Güte und Treue, bewundern muß. Sie, Hochzuehrender Greis, führen ein Jubelfest, welches Sie an der unaussprechlichen Barmherzigkeit Gottes erinnert. Sie sehen zugleich mit einem heiligen Schauer auf die Menge derjenigen Seelen, die Sie binnen 50 Jahren gewendet haben, und wünschen: Herr, ist es möglich, so gieb, daß ich mit meiner ganzen so zahlreichen Heerde, an ienem Tage vor dir auftreten und sagen möge: Hier bin ich, Herr, und die, so du mir gegeben hast!

Doch

Doch ich überlasse die Ausführung erbaulicher Jubelgedanken denenjenigen, welche die Kräfte Ihres Geistes und Verstandes besser zu brauchen gelernt haben. Nehmen Sie von mir einen Wunsch an, der sich von der reinsten Ehrfurcht herschreibt.

Gott, dessen Güte über Sie schon so manchen Morgen neu gewesen, lasse Ihnen die Glückseligkeiten des 23. Psalmen schmecken, und beglücke Sie mit allem Wohlergehen. Ich aber bin mit der vollkommensten Hochachtung rc.

## Sechzehnter Brief.

## An den Herrn Sekretair K**.

Theuerster Freund,

Ich entschuldige Sie selbst, daß Sie mir seit drey Monathen nicht geschrieben haben. Denn vom 2. bis 11. October war großes Wasser. Wie leicht hätten Ihre Briefe können verlohren gehn! Die folgenden drey Wochen war schlechter

Weg, und damals waren Sie vielleicht zu gewissenhaft, die Last der armen Postpferde mit Ihrem Briefe zu vermehren: die letzten zwey Monathe hingegen haben Sie gar nicht an mich gedacht. Was können Sie also dafür, daß Sie mir so lange nicht geschrieben haben? Ich werde es auch gar nicht übel nehmen, wenn ich diesen Winter keinen Brief von Ihnen erhalten sollte, weil sie tausend Gefahren unterworfen sind. Vor Ostern also erwarte ich keinen Brief, und ich würde Ihnen auch ietzt nicht geschrieben haben, wenn ich Ihnen nicht hätte sagen wollen, daß ich immer noch wäre ꝛc.

## Siebenzehnter Brief.

## An einen gelehrten Zeitungsschreiber in B.

Mein Herr,

Wenn meine Ehre von Dero Urtheil abstammte, wünschte ich nie gebohren zu seyn. Nochweniger würde ich mir itzt die Freyheit genommen haben, Ihnen

nen zu schreiben, wenn ich nicht offenbahr einsähe, daß Sie mir Fehler aus wahrer Unwissenheit angedichtet hätten, und diesen Irrthum will ich Ihnen, durch beyliegende ausführliche Antwort auf Ihre ungegründeten Vorwürfe, benehmen. Lesen Sie dieselben mit Aufmerksamkeit, und überlegen, ob Sie recht gerichtet haben, oder nicht? Ich will es Ihnen vergeben. Fahren Sie übrigens fort, mir in Zukunft die Wahrheit zu sagen. Denn Schmeicheleyen sind für einen vernünftigen Mann zu klein, nur bitte ich dabey alle beleidigende Unwahrheiten zu vermeiden, welche daher kommen, weil der Recensente die Sache nicht versteht, oder Nebenabsichten hat. Ich verharre ꝛc.

## Achzehnter Brief.

## An eine kleine Freundinn.

Mein liebes Frizchen.

Hier überschicke ich Ihnen das versprochene Gedicht auf das Hochzeitfest Ihrer Mamsell Schwester, welches Sie in

A** oder W** eiligst müssen abdrucken lassen. Trinken Sie dafür bey dem Feste ein Gläschen auf meine Gesundheit, trinken Sie ia, denn ich erfahre alles wieder, was Sie gethan haben. Gewiß von meiner Schwester? Nein, mein liebes Frizchen. Oder von der Mama? Auch nicht, sondern — So ist es gewiß der Papa? Vielleicht, aber ich sage es Ihnen nicht. Habe ich Leben und Gesundheit bey Ihrem Hochzeittage, so können Sie sich immer auf ein recht schönes Gedicht von mir freuen. Ich werde bald den Anfang machen, und Sie können es auch der lieben Mama zu verstehn geben. Ihre Mamsell Schwester? Ja die wird freylich böse werden, daß ich Ihr einen bloßen Brief schicke, und nicht einmal in Versen, aber Sie soll es recht augenscheinlich merken, daß ich Sie lieber habe, weil Sie mir fleißiger Briefe geschickt, und noch keinen Mann haben. Leben Sie wohl, mein liebes Frizchen, grüßen Sie Ihr ganzes mir sehr werthe Hauß, machen sich fein lustig, und vergessen darbey nicht rc.

## Neunzehnter Brief.

## An einen abgedankten Officier.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochwerthgeschätzter Herr Oberstwachtmeister,

Ohnmöglich können Sie gegen Ihren Beichtvater so offenherzig seyn, als gegen mich! Weil Sie aber selbst befehlen, daß ich Ihnen mit einigen Trostgründen entgegen eilen soll, will ich diese Pflicht nach meinen wenigen Kräften, erfüllen. Ihr gewissenhafter Brief giebt mir den besten Charakter eines Officiers zu erkennen, und eben dieser wird mir die besten Waffen wider die Unruhe Ihrer Seele verschaffen; nur erlauben Sie mir, sie näher zu untersuchen.

Sie bereuen, Sie empfinden darüber, mein lieber Herr Oberstwachtmeister, eine heftige Unruhe in Ihrem Gemüthe, weil Sie beym Schlusse vorigen Krieges zwey feindliche Officiers, die Verwandte Ihrer Familie und Ihre alten akademischen Freunde gewesen sind, mit eigner Hand, in einem

Handgemenge niedergehauen haben. Schrecklicher Gedanke für einen rechtschafnen Mann, wie Sie! Aber, o ließen Sie doch die Gedanke auf Ihre Seele Eindruck machen, daß Sie in diesem Falle vor ienem Richterstuhle keine Verantwortung abzulegen haben. Prüfen Sie vor allen Dingen, ob die Armee, in deren Dienst Sie gestritten haben, einen gerechten oder ungerechten Krieg geführet hat. Ist er gerecht; so haben weder Sie noch Ihr Anführer Ursache, über die blutigen Schlachtfelder sich einiges Bedenken zu machen: Ist er ungerecht; so schreyt die Rache des unschuldig-vergossenen Bluts, blos über denienigen, welcher es verursacht hat, und ein tapfrer Officier hat alsdann blos die Pflichten erfüllt, die von dem Befehl des Regenten abhängt. Hiernächst kommt Ihnen dieser Trost zu statten, daß Ihre Armee Vertheidigungsweise gefochten, und hier war es Ihre Schuldigkeit, den Feind auf alle mögliche Art zu schwächen, wenn sie eben dieses unglückliche Schicksaal nicht selbst erfahren wollten. Vielweniger können Sie das vergossene Blut unschuldig

nennen,

nennen, weil Sie von Ihrem Feinde angegriffen worden.

Es ist zwar ausgemacht, daß es die Pflicht eines ieden rechtschafnen Soldaten ist, des Lebens seines Gegner zu schonen, wenn er andere Vortheile sieht, sich desselben zu bemächtigen; aber, liebster Herr Oberstwachtmeister, wie konnten Sie sich anders in einen Handgemenge verhalten, wo aller Augenblicke das feindliche Schwerd über den Haupte schwebte? Sie mußten, aus Liebe für Ihre Erhaltung, das gerechte Schwerdt brauchen, Sie mußten den Feind, durch die äußersten Mittel, zum Weichen bringen, deren er sich selbst bediente. Die Einwürfe, daß die von Ihnen Unschuldigentleibten Verwandte von Ihrer Familie, und akademischen Freunde gewesen sind, macht hier nicht den geringsten Eindruck. Denn sie waren einmal Ihre Verfolger, die Ihnen selbst den Untergang droheten; und also gilt hier kein Ansehn der Person.

Wie aber, Hochzuehrender Freund, wenn Sie sich in den Personen geirrt hätten? Könnten nicht Ihre Freunde von einer an-

dern Hand niedergehauen worden seyn, oder vielleicht nur bleßirt, oder wohl gar noch leben? Sie stutzen? Gutherziger Mann! Sie meynen doch den Herrn Rittmeister von D** und den Herrn Lieutenant von A** vom Dragonerregimente des General N** Hören Sie also ein schreckliches, ein angenehmes Wort: Beyde leben noch. Wenigstens hat der erstere im Monat März an die Frau von M** geschrieben, und der zweyte im May sich zum zweytenmal vermählet. Beruhigen Sie sich also, liebster Herr Oberstwachtmeister, forschen Sie dieser Spur weiter nach, und ich werde nicht ermangeln, in dieser Stunde noch deswegen an die Frau von M** zu schreiben, von welcher ich die schleunigste Antwort erwarte. So bald ich diese erhalte, geht ein neuer Brief an Sie fort. Schlüßlich danke ich Ihnen nochmals vor das gütige Zutrauen, und empfehle mich zu Ihren fernern Wohlwollen. Ich verharre mit &c.

---

# Zwanzigster Brief.

## An eben denselben.

Mit welchem Vergnügen kann ich Ihnen nunmehr die Nachricht bestätigen, daß Ihre verlohren geschätzte Freund noch leben, sich wohl befinden, und Sie als theuerster Freund, Ihrer Gewissensbeängstigungen völlig entlediget werden! O wie freu ich mich mit Ihnen! Wie freue ich mich selbst über eine glücklich entdeckte Untersuchung, welche Ihnen das Leben und Ihren Freunden die rechtschaffenste Seele wiedergiebt! Hier lege ich den Brief der Frau von M ** selbst bey; und nun bleibt zur Vollkommenheit Ihrer Gemüthsruhe nichts übrig, als daß Sie die lieben Freunde selbst sehen, selbst umarmen. In dieser Absicht werde ich mit Ihrer Genehmhaltung unsere gütige Freundin ersuchen, eine allgemeine Zusammenkunft bey sich anzustellen; dann wollen wir unsere gewechselten Briefe mitnehmen und sie recht lebhaft überführen, wie sehr Sie ihr Freund sind. Himmel! welche entzückende Freude, welches Ver-

gnügen haben wir uns zu versprechen! Ich kann mich nicht länger enthalten, ich schreibe augenblicklich. Erlauben Sie also, daß ich hier schließe, und mit der zuversichtlichsten Freundschaft ꝛc.

## Ein und zwanzigster Brief.

## An den Herrn Graf von M**

Sehn Sie, mein theuerster Graf, daß ich Sie noch liebe, und mehr um Sie besorgt bin, als Sie wohl glauben. Sie sind schon seit 2 Tagen von einer jährigen Reise zurück, Sie haben mir kein Wort davon melden lassen, und demohngeachtet komme ich iezt, zu Ihrer glücklichen Zurückkunft Glück zu wünschen. Dem Himmel sey Dank, und ewig Dank, daß er Sie von allen Gefahren befreyet und uns, zum Vergnügen Ihres vornehmen Hauses eben so wohl als ganzen Vaterlandes, glücklich zurück gegeben hat! Möchten Sie mir doch auch das alte gute Andenken, die Freund-

schaft, womit Sie mich ehedem beglücket, erhalten haben! Ich hoffe es, ich wünsche es, und wenn Sie mich davon recht nachdrücklich überführen wollen; so schicken Sie mir nächster Tage einen langen recht langen Brief. Uebrigens bitte ich gehorsamst, empfehlen Sie mich Ihren ganzen vornehmen Hause, und lieben noch ferner ꝛc.

## Zwey und zwanzigster Brief.

## An den Herrn Hofrath B** in M**

Wohlgebohrner,
Hochzuehrender Herr Hofrath,

Denn so muß ich nunmehr meine Briefe anfangen, weil Sie immer noch an Ihren vertrauten Gellert schreiben:

Hochedelgebohrner,
Hochzuehrender Herr Professor
Gönner und Freund.

Doch vielleicht habe ich es unsrer weiten Entfernung zuzuschreiben; aber gute Freunde,

wie wir sind, legen alle ausschweifende Complimente bey Seite.

Vor das gute Zutrauen, daß ich Ihnen meine Meynung von Ihrer ökonomischen Abhandlung sagen soll, danke ich ergebenst; nur bestimmen Sie mir hierzu einen Termin von 14 Tagen, wenn ich sie mit gehöriger Aufmerksamkeit durchlesen soll. Ich pflege in dergleichen Sachen sehr behutsam zu gehn, besonders wenns meine Freunde betrift. Ich lese sie, lese sie wieder, und mache mir ein Vergnügen daraus sie zum drittenmal zu lesen. Doch, mein lieber Freund, nach Ablauf des gesetzten Termins sollen Sie mehr lesen. Leben Sie bis dahin wohl ꝛc.

## Drey und zwanzigster Brief.
## An den Herrn Baron von V**.

Freuen Sie sich mit mir! Gestern Nachmittags ist unsre Freundinn, die Frau Gräfinn von W*** mit einem jungen Grafen glücklich entbunden worden. Vereinigen Sie

Ihre

Ihre Wünsche mit den meinigen, und der Himmel stärke und beglücke Sie mit dem neugebohrnen Kinde am Geiste und Leibe, Ihre 6 Wochen gesund zu überstehn. Ich erhielt diese angenehme Nachricht schon gestern Abends durch einen Reutknecht, und weil sich dieser einige Stunden aufhielt, hatte ich Zeit genung, innliegendes kleine Gedicht der freudigen Mutter zu verfertigen. Lesen Sie es, liebster Herr Baron, mit eben dem Eifer und Gebete für Erhaltung dieses liebenswürdigen Hauses, wie der Dichter, als er darauf dachte, und sollten Sie auf die Gedanken gerathen, Ihren Glückwunsch persönlich abzustatten, so werde ichs mir von Ihnen zur Freundschaft ausbitten, auf Ihrer Durchreise mich mit Ihren Besuch zu erfreuen. Ich habe die Ehre mit ꝛc.

---

# Vier und zwanzigster Brief.

## An den Herrn Rittmeister von G***.

Weil Sie ein glücklicher Dichter sind, sollen Sie keine freundschaftlichen Erinnerungen von mir erhalten, daß Sie mir die neue Sammlung Ihrer Gedichte erst zugeschickt haben, da sie allen Teutschen schon bekannt sind. Es ist mir aber recht angenehm; denn nunmehr darf ichs Ihnen nicht erst in Vertrauen sagen, daß Sie des Dichters würdig sind, daß Sie den Beyfall aller Kenner verdienen, da Sie ihn schon erhalten haben. Ich gestehe es aufrichtig, ich habe sie mit Vergnügen gelesen, wiederholt, nochmals gelesen, und sie sind in Gefahr, zum viertenmal wiederholt zu werden. So sehr liebe ich sie und ihren Dichter! Fahren Sie fort, liebster Herr Rittmeister, und liefern uns bald ein neues Bändchen.

Finden sich Kaufleute oder Buchhändler aus Ihrem werthen Vaterlande zur bevorstehenden Messe hier ein; so werde ich die Ehre

haben, Ihnen mit der verlangten neuen Ausgabe meiner Schriften aufzuwarten. Sie werden viele Veränderungen darinne finden. Empfehlen Sie mich Ihrem Freunde den Herrn L*** wenn Sie Gelegenheit haben, Ihn zu sprechen, und versichern ihn, daß ich mit eben der Ergebenheit, eben der Hochachtung ꝛc.

## Fünf und zwanzigster Brief.

## An einen Freund.

Sie sollen mich gesund machen! Ich will mich also immer bey Ihnen selbst anmelden, mir Ihren Wagen ausbitten, der mich morgen Nachmittags abholen soll, wenn ich mich im Stande befinde, aufs Land zu reisen. Leipzig, das mir sonst so liebe Leipzig ist mir jetzt zum Verdruß, und ich fürchte, mich nicht so bald wieder vergnügt darinne zu sehn. Machen Sie sich immer auf einen langen Besuch gefaßt; denn ich habe den völligen Entschluß gemacht, so lange

mich bey Ihnen aufzuhalten, bis die Unruhen unsrer akademischen Jünglinge beygelegt sind. So weit bin ich nie gebracht worden. Ach! liebster Freund, ich kenne die ruhigen, die sittsamen Jünglinge nicht mehr, die ich als Freund, als Vater liebte, und für deren Wohl ich stündlich betete. Es ist alles, alles ist verlohren, wenn Gott sich ihrer nicht erbarmet, und von einem Wege zurückführt, auf welchen sie sich ewig verirrt zu haben scheinen. Heute habe ich noch meinen Zuhörern deswegen öffentlich vom Catheder zugerufen: Entfernen Sie sich, meine Herren, meine theuersten Söhne, vor der einreissenden ewigen Nacht! Ich habe ihnen sogar gesagt: daß ich meinem Churfürsten mich zu Füßen werfen, und statt der gewöhnlichen Gnade mir die Ungnade ausbitten wollte, mich weit von Leipzig zu entfernen, damit ich die wenigen Tage, die ich noch zu leben hätte, in Ruhe und Friede beschließen könnte. Mehr konnte ich ihnen nicht sagen. Gott lenke ihre Herzen! Jetzt höre ich schon wieder ein abscheuliches Lermen in der Nachbarschaft. Gott! wie schlägt mir das Herz; welches

Mutterkind macht sich vielleicht auf Zeit Lebens unglücklich. Gnug, mein lieber F*** morgen Nachmittags erwarte ich Ihren Wagen und Pferde, ich will Sie auf lange, recht lange Tage entweder krank oder gesund besuchen, und dann sollen Sie sehen, daß ich noch nicht aufgehört habe rc.

## Sechs und zwanzigster Brief.

## An den Herrn Commißionsrath H*** in F***.

Ja, ja, mein lieber Freund,

Krieg ist mein Lied! weil alle Welt
Krieg will, so sey es Krieg!

oder ich lese die Moral nicht wieder, die ich heute geschlossen habe. Auf einmal so sehr aufgebracht? Es ist der wahre Ernst, man bringt mich darzu.

Sie wissen, daß dasjenige Fenster, welches den philosophischen Catheder, auf welchen ich zu lesen pflege, im Rücken liegt, auf dem Zwinger hinausgeht. Kaum habe ich

mich aufs Catheder begeben, finden sich eine Anzahl Damen und Demoiselles ein, die an meinen Vorlesungen Theil nehmen wollen, und um diese nicht vergebens herbeygelockt zu haben, muß ich die Lunge doppelt anstrengen. Hierzu kommt noch eine gewisse Furcht, als ob ich nicht völlig, nach ihren Beyfall, läse, die Perüque vielleicht nach ihrem Geschmacke nicht gepudert wäre, und mit diesen Beängstigungen muß ich ganze Stunden lehren.

Heute Nachmittags bin ich auch in dieser Muthmaßung bestärkt worden; denn eben, als ich in die dritte Vorlesung gehn wollte, kam mir ein unbekannter Mann mit einem Handkorb entgegen. Welcher mir fürchterliche Anblick! Sieben — — zu einem — von einem Frauenzimmer. Ach! liebster Freund, hätte ich doch 8 Tage zeitiger geschlossen, vielleicht wäre es nicht geschehen! Gewiß hat mir eine Zuhörerinn am Fenster diesen Streich gespielet: vielleicht hat sie bemerket, daß mein — nicht rein genung — oder ist ihr durch die trüben Fensterscheiben geringer vorgekommen als er wirklich ist. Nein, lieber Freund, ich habe es sogleich zu-

rück

rück geschickt; ich fürchte aber, der Bote wird mit tausend Vorwürfen zurückkommen, und alsdann muß ich es annehmen, nur lese ich die Moral nicht wieder. Der Krieg? Den hätte ich bald vergessen. Ich wünschte also blos deswegen einen Krieg, der dem Vaterlande nicht beschwerlich wäre, damit sich meine dankbaren Zuhörerinnen von dem Fenster entfernen möchten. Denn im Kriege, wissen Sie schon, fürchten sich alle Frauenzimmer für fremde Soldaten, diese befinden sich immer in Zwinger, das verhaßte Fenster geht in denselben, und also wäre ich dieser Gäste auf einmal los. Sind meine Wünsche nicht gerecht? Doch Sie haben schon mehr gelesen, als Sie mit Vergnügen lesen können. Antworten Sie mir bald auf diesen Brief, geben mir gute Anschläge, und glauben daß ich immer noch rc.

---

## Sieben und zwanzigster Brief.
## An das Fräulein von M***.

Mein gnädiges Fräulein,

Sie feyern also den 18 dieses Ihr Geburtsfest? Gestehn Sie mir aber aufrichtig, ob Sie mir dieses nicht in der Absicht gemeldet haben, daß ich Ihnen recht feyerlich darzu Glück wünschen soll? Sie erröthen? Also habe ichs getroffen. Hier haben Sie meinen Wunsch:

Candidior semper, candidiorque veni!

Erschrecken Sie nur nicht über die fremde Sprache; sie ist schön, recht schön, und zu schönen Wünschen aufgelegt. Lesen Sie einmal die beyden langen wiederholten Worte, die haben sehr feyerliche Wünsche in sich. Sie sollten dieselben nicht verstehn? Lassen Sie sichs dem gnädigen Papa sagen, was sie heißen, oder wenn er diese Gefälligkeit nicht auf sich nehmen wollte, geben Sie ihm, geben Sie der gnädigen Mama ein gutes Wort, daß Sie mich zur Feyer Ihres Geburtsfests abholen lassen. Alsdann will ich Ihnen den

festlichen Innhalt sagen, und vielleicht giebt mir der Burgunder des gnädigen Papa so viel Geist und Stärke, daß ich ein neues Gedicht daraus mache. Leben Sie wohl, immerdar wohl, mein liebes Fräulein und empfehlen mich Ihrem ganzen Hause, das Fräulein Schwester nicht ausgenommen ꝛc.

## Acht und zwanzigster Brief.

## An eine Freundinn in der Stadt.

Alles, alles ist eitel, folglich auch das Schlittenfahren! Aber, Herr Professor, warum reiten Sie täglich aus? O, Ihre Wiederlegungen sind gar zu nachdrücklich! Gut, ich werde bey Ihnen erscheinen; aber das bitte ich mir aus, daß Sie mir einen recht abgelebten dichterischen Gaul, und wo möglich aus Martin Opitzens Zeitalter, einspannen lassen, welcher nicht durchgeht. Noch eine Bedingung! Es bleibt darbey, ich komme, begleite Sie in Ihren Schlitten, aber ich kann Sie nicht selbst fahren. Noch eins! Sie haben mir doch einen besondern

Schlitten bestimmt? Ich nehme niemanden, als den Fuhrmann, eine halbe Burgunder, und einige Stücken Zwieback zu mir. 2c.

## Neun und zwanzigster Brief.
## An die verwittibte Frau von D**

Hochwohlgebohrne Frau,

Hochwerthgeschätzte Frau Hauptmannin,

Es ist wahr, der Verlust Ihres lieben Gemahls, Ihres treuesten Freundes, der Verlust eines rechtschafnen Vaters der besten Kinder, muß Ihnen schmerzlich fallen, und Sie können versichert seyn, daß ich, als ein vertrauter Freund unsers Seligen, nicht geringen Antheil daran nehme. Ich sollte Ihnen daher sehr viel sagen, ich könnte, ich möchte viel sagen; aber ich will nichts sagen, und ich glaube, dieses ist viel gesagt. Gott, der Vater der Wittwen und Waysen beglücke Sie dafür mit fernerer Gnade, wie er zeither gethan hat, und gebe Ihnen zum Troste und Freude Ihrer vornehmen Familie ein langes Leben.

Ist es Ihnen noch gefällig, einen Hofmeister, wie ich von dem seligen Herrn Gemahl

mal den Auftrag erhalten habe, von mir anzunehmen; so erwarte ich hierzu Dero fernern Befehl. Beehren Sie mich übrigens ferner mit Ihren gütigen Wohlwollen, und ich verharre ꝛc.

## Dreyßigster Brief.
## An eine Freundin in G***.

Mademoisell,

Freylich werden Ihnen meine Briefe nicht mehr so sehr gefallen, Sie werden sie nicht mehr Ihrer Frau Mama so fleißig, wie ehedem, vorlesen, da Sie nunmehr mit einem lieben Bräutigam einen angenehmern Briefwechsel unterhalten. Aber, wissen Sie auch, liebe Freundin, daß alte Freunde wenigstens in dem Briefwechsel ein gewisses Vorrecht haben? Ich werde dieses verfolgen, und wenn zehn liebe Bräutigams, wie der Ihrige ist, sich darwider setzten. Doch dieses befürchte ich nicht von den Ihrigen; ich kenne ihn, er ist ein recht guter

Mann, und mein ehemaliger Schüler; nur habe ich ihn von der eifersüchtigen Seite noch nicht kennen lernen.

Es könnte daher leicht kommen, daß er Ihnen in Zukunft den Briefwechsel mit mir untersagte; aber wir wollen ihn schon wieder aussöhnen. Sobald er Ihnen das erste Wort saget, schreibe ich an ihn selbst, lege einen unversiegelten Brief an Sie bey, und auf diese Weise können wir ihn beschämen, und unsern Briefwechsel ungestöhrt fortsetzen. Noch mehr! Er soll alle Briefe frankiren, dieses wird er endlich überdrüßig, dann können Sie sicher meine Briefe erhalten, ohne daß er sie lieset. Der arme Mann! Ich bedaure ihn schon voraus, wie er von seinen Freunden soll hintergangen werden, wenn er eifersüchtig ist; denn ich habe mir vorgenommen Ihnen recht fleißig Briefe zu schicken.

Welcher Tag ist zu Ihrer Hochzeitfeyer bestimmt? Sie haben mir ihn in dem letzten Briefe gewiß deswegen verschwiegen, damit ich nicht, als ein ungebetener Gast, erscheinen soll. Ja, könnte ich Ihnen soviel zutrauen, ich käme gewiß.

Empfehlen Sie mich Ihren werthen Herrn Bräutigam, der Frau Mama und andern guten Freunden in A*** und leben recht wohl. Vor der Hochzeit erwarte ich noch einen Brief von Ihrer gütigen Hand, außerdem erhalten Sie keinen Glückwunsch. Leben Sie nochmals wohl, immerdar wohl. ꝛc.

## Ein und dreyßigster Brief.

## An einen Hofmeister.

Ich bedaure Sie, mein lieber Freund, noch mehr Ihren jungen Herrn und den unglücklichen Vater. Sollten die Anschläge, die ich Ihnen an die Hand gegeben habe, die Sie treulich versucht und mit den Ihrigen vereinigt haben, wirklich nicht im Stande seyn den jungen Herrn zu erweichen? O so überlassen Sie ihn nunmehr der göttlichen Barmherzigkeit und Vorsorge des unglücklichen Vaters, wenn Sie Ihre Pflichten vergebens erfüllen! Sie streuen Weizen auf Felsen. Doch, lieber Freund, versuchen Sie noch das äußerste Mittel. Seine Haupt-

neigung geht auf niedrige Gesellschaften, unmäßiges Trinken und Pferde. Stellen Sie sich also an, als ob Sie selbst von dieser Pest hingerissen worden wären, ermuntern Sie ihn zu dergleichen Ausschweifungen, und treiben es in seiner Gesellschaft einige Tage so weit, als es Ihre Ehre, Religion und Gesundheit erlaubt; brechen Sie denn auf einmal ab, stellen ihm das Laster auf der lächerlichsten und abscheulichsten Seite vor, zeigen Sie ihm, was sie für Thoren sind, vielleicht, und Gott gebe das es geschicht, vielleicht geht er in sich. Der Anschlag ist verwegen und gefährlich: ich würde Sie aber nicht auf eine Klippe führen, wenn ich nicht Ihre standhafte Fähigkeit kennte, sich auf derselben geschickt und ohne Gefahr zu erhalten, auch eben so leicht davon zu entfernen. Wagen Sie, lieber Freund, alles mögliche für einen verirrten Jüngling, dessen Wohl auf Ihre Seele gebunden ist. Geben Sie mir einen Tag um den andern von Ihren und Ihres Untergebenen Verhalten genaue Nachricht, damit ich Sie von Zeit zu Zeit unterstützen kann. Ich will gerne alle

Mühe

Mühe für den Sohn meines Freundes anwenden, wenn ich nur die geringste Besserung sehe. Gott gebe guten Erfolg Ihrer Bemühungen und Aufmerksamkeit ꝛc.

## Zwey und dreyßigster Brief.
## An eben denselben.

Dem Himmel sey Dank und immerdar Dank, daß er unser Gebet erhört, das Herz Ihres jungen Herrn gebeugt und unsere Treue so reichlich belohnt hat! Wie sehr haben Sie sich um die ganze Familie verdient gemacht! Brauchen Sie nunmehr bloß gelinde Mittel, ihn völlig zu heilen, führen Sie ihn in Gesellschaft solcher Leute, nach denen er sich bilden kann, und die fähig sind, ihm durch ihren Umgang den Unterschied der Tugend und des Lasters beyzubringen. Ja, entfernen Sie ihn einige Zeit von G***, damit er zugleich von den bösen Verführern entfernt wird. Doch, was soll ich Ihnen in einer Sache Rathschläge geben, die Sie besser, als ich, zu entscheiden im Stande sind.

Der Himmel belohne Ihre schwere Arbeit, und die Belohnungen eines dankbaren Vaters werden auch nicht ausbleiben. Wenigstens werde ichs mir nunmehr die wichtigste Sorge seyn lassen, den erfreuten Vater dahin zu bringen, daß Sie seinen Dank merklich empfinden. Nunmehr gebe ich Ihnen die Freyheit, mich Ihrem jungen Herrn zu empfehlen. Sie aber, mein Bester rc.

## Drey und dreyßigster Brief.

## An den Herrn Rath S***.

Kommen Sie immer näher, theuerster Freund! Von B*** bis Dreßden haben Sie nur sieben, von hier bis Leipzig nicht mehr als dreyzehn Meilen, und diese können Sie binnen zwey Tagen mit Extrapost gemächlich zurücklegen. So etwas müssen Sie einem alten Freunde zu Gefallen, wie ich bin, den Sie seit zwanzig Jahren nicht gesehn haben, ganz willig auf sich nehmen, da Sie ohnedem die hiesigen Gegenden wieder einmal besuchen wollen. Kommen Sie ja

bald! Ich will Ihnen die angenehmen Thäler, die heitern Bäche zeigen, die wir in unsern akademischen Jahren, so manche Stunde durchstrichen haben. Freuen Sie sich mit mir über die mannbaren Fichten, die zu unsrer Zeit noch Jünglinge waren.

Freylich werde ich wenig von Ihren alten Bekannten, noch weniger Freunde aufzuweisen haben: dafür aber sollen Sie den besten den aufrichtigsten Freund in Ihren Gellert finden. Wie ist Ihre Reise aus S*** bis B** zurückgelegt? Haben Sie die liebe Gemahlinn in Ihrer Reisegesellschaft? Von beyden schreiben Sie kein Wort, beydes ist nicht hübsch und fein! Ihren ältesten lieben Sohn bringen Sie doch mit? Vielleicht ists die Hauptabsicht Ihrer Reise, denselben nach Leipzig zu begleiten: wo nicht, so reisen Sie augenblicklich zurück, um ihn nachzuholen, sonst erkenne ich Sie nicht für meinen Freund. Zur Dankbarkeit will ich Ihnen alle meine lieben Kinder vorzeigen, womit mich der Himmel und die Musen beschenkt haben. Ich bin sehr stolz darauf! Sie finden sie durchgängig von einerley doch mittelmäßiger Klei-

dung, ihre Erziehung wird von jedermann gebilligt, ich bewahre sie als ein guter Hausvater, und eben deswegen halten sie sich in dem Bücherschranke meiner Studierstube auf. Sie finden sogar, wie Sie schon wissen, eine Schwedische Gräfinn darunter. Was bin ich für ein glücklicher Vater! Kommen Sie ja bald, theuerster Freund, und verdoppeln die Schritte Ihres Laufs. Ich erwarte Sie, ich umarme Sie schon tausendmal in Gedanken ꝛc.

## Vier und dreyßigster Brief.
## An einen Freund.

Meine Verleger sind gute und sehr billige Männer, ich zweifle auch nicht, daß jeder derselben, auf mein Wort, Ihre logarithmischen Tabellen annehmen möchte. Ich finde aber einiges Bedenken, sie in der gegenwärtigen Verfassung Jemanden anzubieten, weil der Geschmack unserer Zeiten sehr verschieden ist. Wollten Sie dieselben als bloße Tabellen herausgeben, so wür-

würden sie Ihrer Wissenschaft zwar viel Ehre, dem Verleger hingegen einen ansehnlichen Verlust bringen. Denn Sie wissen selbst, wie viel rechtschafne Mathematicker Teutschland zählt, deren Beyfall Ihre Tabellen, die nach meiner kleinen Kenntnis in dieser Wissenschaft vortreflich sind, erhalten würden, und nach dieser Anzahl möchten die meisten Exemplare vielleicht liegen bleiben. Ich gebe Ihnen also den freundschaftlichen Rath, fügen Sie noch einige Bogen zu, deren Innhalt allen Männern dieser Art nützlich ist. Sie haben vielleicht schon guten Vorrath, oder wenn dieses nicht ist, die Fähigkeit, der gelehrten Welt eine oder mehr gute Abhandlungen zu liefern.

Ich erwarte hierüber Ihre Meynung und verharre mit ꝛc.

---

## Fünf und dreyßigster Brief.
## An ein gelehrtes Frauenzimmer.

Meine liebe Mademoisell,

Sie lesen den Terenz? Und dieser gefällt Ihnen so sehr? O theuerste Freundin,

lassen Sie dieses Ihre Frau Großmama, Ihren Herrn P*** ia nicht wissen, sonst sind Sie mit dem Terenz verbannt. Bedenken Sie einmal einen Heyden, einen niedrigen Sclaven, der in der tiefsten Finsterniß lebte und seit so vielen Jahrhunderten todt ist! Ich rathe Ihnen wohlmeynend, ihn ganz aus den Händen zu legen. Beleidigen Sie doch unsere neuen Dichter nicht so sehr. Sie haben ja die vortreflichsten Muster der Teutschen, Franzosen und Engländer, deren Muttersprache Sie verstehen, und die von besserer Herkunft sind.

O quälen Sie mich nicht so heftig! Ich weis doch, daß Sie nur einem stolzen Freunde parodiren, welcher sich neulich dieses Tons bediente. Nun, weil Sie mich verstehen, so mags seyn! Fahren Sie fort, aber nur im Original, ihn zu lesen, und wenn Stellen vorkommen, die Sie nicht verstehen, unterstreichen Sie dieselben, lesen sie denn wieder, und wenn Sie noch nicht den Innhalt einsehen, fragen Sie mich oder andere gute Freunde um Rath. Wir wollen doch sehn, ob wir diesem alten Dich-

ter nicht Trotz bieten können! Die Uebersetzung der schönen Stelle aus der Andria, welche Sie mir in dem letzten Briefe zugeschickt haben, ist schön. Nur finde ich zwey französische Züge in derselben, und eben dieses bringt mich auf die Vermuthung, als ob Sie die Madame Dacier zu Rathe gezogen hätten. Thun Sie dieses nicht wieder ohne Noth; den Nutzen davon werden Sie in Zukunft empfinden.

Leben Sie wohl, immerdar wohl, und schreiben mir bald wieder etwas von Ihren Terenz. Ich schätze ihn nunmehr noch einmal so hoch, da Sie ihn so fleißig lesen. Mit dem nächsten Posttage will ich Ihnen einige gute Hülfsmittel zuschicken. Nochmals wünsche ich Ihnen recht wohl zu leben und bitte mich Ihrer lieben Frau Großmama zu empfehlen. Ich habe 2c.

---

Sechs

# Sechs und dreyßigster Brief.

## An ebendieselbe.

Endlich denke ich einmal an Ihre kleinen Commißionen! Ich will mich zwar nicht selbst der Nachläßigkeit beschuldigen, weil Sie mich noch nicht daran erinnert haben. Wenn Sie aber diese kleine Mühe auf sich nehmen wollten, so nehme ichs auch nicht übel.

Den Horaz, Boileau, Arzt und Geßner erhalten Sie sauber gebunden. Ob sie nach Ihren Geschmack eingekleidet sind, weis ich nicht, wenigstens verlangt der Buchbinder 3 Thaler 6 Gr.

Die Antwort des Augenarztes? Ist recht gut und glücklich bestellt; denn ich habe das Geld, er seine Rathschläge und Medicin behalten, er selbst aber hat als ein Betrüger die Stadt verlassen müssen. Sie sind doch mit dieser Expedition zufrieden?

Endlich überreiche ich Ihnen auch den verlangten Plan, nach welchen Sie die Alten studieren sollen. Gehn Sie ohne Noth

nicht

nicht davon ab. Fehlen Ihnen noch einige claßische Schriftsteller, die ich vorgeschrieben habe; so bitte ich, mich in Zeiten davon zu benachrichtigen, damit ich den Mangel ersetzen kann. Mehr schreibe ich Ihnen heute nicht, es bleibt bey den Commißionen. Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Großmama und ich bin ꝛc.

## Sieben und dreyßigster Brief.

### An ebendieselbe.

Wundern Sie sich nicht zu frühzeitig über die anwachsende Menge unsrer teutschen Dichter; denn wir können Niemanden, ders nicht verdient, diese Ehre wiederfahren lassen. Nicht der ist ein Dichter, welcher Verse macht. Urtheilen Sie nur nach dieser Regel, nehmen diejenigen Regeln, welche Sie aus der Kritick und Geschmack gelernt haben, zu Hülfe, prüfen die meisten, und dann sagen Sie mirs wieder, ob die Menge der teutschen Dichter täglich wächst? Daß Sie des Herrn Boileau Schriften

ten gar zu fleißig lesen, ist mir nicht ganz angenehm, wenn Sie den Terenz dabey vergessen, von welchem Sie mir in Ihrem letzten Briefe gar nichts schreiben. Ich bestimme Ihnen zu den Boileau täglich eine Stunde, und wenn Sie einmal ausschweifen wollen, zwey Stunden Zeit.

Wie befindet sich die liebe Großmama? Ich bedaure Ihre anhaltende Krankheit. Sagen Sie ihr, daß ich einerley Schicksaal mit ihr hätte. Drey Tage habe ich wieder die Stube gehütet, und der Himmel weis, wenn ich wieder ausgehn darf. Leben Sie indeßen wohl, recht wohl und glauben, daß ich immer noch mit wahrer Freundschaft bin rc.

## Acht und dreyßigster Brief.
## An den Herrn von H***.

Auch alle glücklich geendigte Processe machen einen Cavalier, wie Sie sind, Ehre! Ich gratulire Ihnen hierzu von Herzen und wünsche, daß Ihrer werthen Familie dergleichen Ehre nicht so bald wiederfahren

ren mag. Nichts ist mir fürchterlicher, als weitläuftige Processe. Aber, gnädiger Herr, ein Proceß von 87 Jahren wegen eines Reins, das ist zu grausam! diesen Proceß werden Sie mir, vom Anfang bis zum Ende, erzählen, wenn ich einmal die Ehre haben werde, Sie zu besuchen. Ich will Sie, blos aus Neugierde, mit Gedult anhören.

Den Auftrag eines neuen Hofmeisters werde ich zu besorgen nicht ermangeln. Vorher bitte ich gehorsamst mir zu bestimmen, ob Sie einen Juristen oder Theologen befehlen? Da aber der junge Herr künftige Ostern die hiesige Akademie besuchen wird; so wollte ich ohnmaßgeblich den erstern vorschlagen. Ich werde vor einen Menschen sorgen, welcher auch in den humanioribus nicht unerfahren ist. Gott erhalte Sie nebst Ihrer Frau Gemahlin noch lange, recht lange Jahre zur Stütze Ihrer vornehmen Familie, und ich habe die Ehre mit der aufrichtigsten Hochachtung ꝛc.

---

Neun

# Neun und dreyßigster Brief.
## An den Herrn Licentiaten G***.

Mein lieber Freund,

Fordern Sie mich auf, wie Sie wollen, ich bleibe bey dem gefaßten Entschluß! Sie werden mir doch so viel zugeben, daß ich in dieser Welt genung geschrieben habe, und nunmehr andern mit gutem Rechte diese Ehre überlassen kann. Nein, lieber Freund, ich will meine wenigen Tage ruhig beschliessen, wenn mir Gott diese Wohlthat zukommen läßt.

Vor die mir bereits überschickten Bogen Ihrer neuen Schriften danke ich Ihnen ergebenst, und gebe Ihnen die Versicherung daß ich die letzten mit eben den Vergnügen erwarte, mit welchem ich die erstern gelesen habe.

Das Testament Ihres verstorbenen Schwiegervaters verspricht Ihrer Familie sehr viel Gutes. Nur bedauere ich den armen P*** Der Himmel weis, wozu ihn diese unangenehme Nachricht bringt. Suchen Sie ihn ja zu trösten. Künftige Woche erwarte ich Ihre Antwort ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gellert, Christian Fürchtegott,

Anhang zum freundschaftlichen Briefen

Leipzig 1770

Coburg, Landesbibliothek -- D III 7/36#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941119-4